

Denn Grösse ist für mich ein Kriterium

Die Previs Vorsorge gehört zu den zehn grössten Sammel- und Gemeinschaftseinrichtungen. Eine langjährige Tradition im Service Public, flexible Vorsorgelösungen und Servicequalität auf höchstem Niveau – dafür engagieren wir uns seit 60 Jahren.

Zwei starke Partner: Schweizerischer Gemeindeverband SGV und die Previs.

www.previs.ch

previs 
Vorsorgen mit Durchblick

Doppelstockparker femapark® Easylift+

Nachhaltige Investition für maximale Auslastung, bei geringem Platzbedarf.



Bahnhof Oerlikon

Der Bahnhof Oerlikon ist mit einer Personenfrequenz von täglich ca. 11'000 Personen zum sechst grössten Bahnhof der Schweiz heran gewachsen. Bei solch einer Grösse, darf auch ein platzsparendes Veloparkiersystem nicht fehlen. Mit dem Doppelstöckigen Veloständer femapark® Easylift+ konnten im Durchgang der Quartierverbindung 372 Plätze und im Bahnhof Ost 216 Plätze realisiert werden. Zusätzlich bieten die Stadt in einem abgeschlossenen Bereich weitere 180 Plätze an, in dem Fahrräder einfach und sicher im femapark Rondomat parkiert werden können.

Der femapark® Easylift+ ist das benutzerfreundlichste, doppelstöckige Veloparkiersystem auf dem Markt.



Es hat sich mit weit über 100'000 Abstellplätzen in ganz Europa bereits bestens bewährt. Soll ein Velo in der oberen Etage eingestellt werden, lässt sich selbst die höhere Schiene der Hoch-Tiefstellung bis auf den Boden absenken. Die integrierten Gasfedern unterstützen das Hochheben, damit sogar E-Bikes kinderleicht in der oberen Etage parkiert werden können.

Das System ist wartungsarm und bietet für öffentliche Institutionen und Bahnhöfe maximale Benutzerfreundlichkeit, bei geringstem Kraftaufwand. Auch für Mehrfamilienhäuser und Überbauungen ist der femapark® Easylift+ bestens geeignet. Die Rollen gleiten sanft über die Schienen und erzeugen in Fahrradkellern keinen unnötigen Lärm. Die Module sind mit einem Mittenabstand



von 500 mm oder 400 mm erhältlich. Der optionale Anbindebügel bietet eine sichere Möglichkeit, das Fahrrad am Rahmen gegen Diebstahl mit einem Schloss zu sichern. Der Doppelstockparker ist für denn Innen- und Aussenbereich einsetzbar.

Weitere Informationen und Referenzen unter: www.femapark.ch

femapark®
DAS VELOPARKIERSYSTEM



Fokus Kommunikation

Wie kommunizieren Gemeinden mit ihren Bürgerinnen und Bürgern, wie mit den Besuchern aus dem In- und Ausland – und wie innerhalb der Gemeinde selbst? Die folgenden Seiten enthalten Tipps, Tricks und Trends.

Es gebe heute mehr zu kommunizieren als früher, mehr Kanäle, mehr Interesse an Austausch, wachsende Unterschiede von Bürgerbedürfnissen und mehr behördliche Projekte: Das sagt der Kommunikationsspezialist von der ZHAW, Peter Stücheli-Herlach. Damit Kommunikation nicht uferlos wird, plädiert er für kluge Organisations-, Prozess- und Medienent-

wicklungen. Zudem fordert er in der Schweiz ein unabhängiges, gemeinnütziges Kompetenzzentrum für Behördenkommunikation.

Dass Information und Kommunikation die Kernaufgabe für Behörden schlechthin sind, steht für Stücheli ausser Zweifel; autonome, demokratisch organisierte Gemeinden seien ein Fundament

der Schweiz. Sie müssten die Rechte der Bürgerinnen und Bürger schützen und ihnen deren sinnvolle Anwendung gewährleisten. Welche Kommunikationslösungen in welchen Gemeinden im Einsatz oder in Planung sind, lesen Sie in unserem Fokusteil.

Denise Lachat

«Ab einer gewissen Grösse ist die Gemeinde Medienhaus»

Information und Kommunikation seien für Behörden die Kernaufgabe, sagt Peter Stücheli-Herlach, Professor für Organisationskommunikation und Öffentlichkeit an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW).



Moderne Eidgenossen sollten zuallererst auf transparente und verständliche Information schwören, sagt Kommunikationsspezialist Peter Stücheli-Herlach.

Bild: zvg.

Herr Stücheli, wie informieren Sie sich über das Geschehen in Ihrer Gemeinde?

Peter Stücheli-Herlach: Immer mit Freude in der Zeitung meines Wohn- und Heimatorts. Diese ist auch amtliches Organ. Gelegentlich auch direkt, über persönliche Kontakte. Und bei vertieftem Interesse über die Website unserer Ge-

meinde. Ich vermute, das ist typisch für das Verhalten vieler anderer auch.

Was lesen Sie jeweils zuerst?

Stücheli-Herlach: Bauanträge, Berichte über Gemeinde- und Parteiversammlungen, Informationen über für mich wichtige Vereine, Einbürgerungen, da freue ich mich über jede, ganz besonders bei

jungen Leuten! Auch das dürfte normal sein. Da mache ich ein grosses Kompliment an Zeitungen, die dieses selektive Lesen durch gute Rubriken und Kontinuität gerade möglich machen, sowie an Behörden und Vereine, die Einblick geben in ihr Wirken.

Warum ist es für Gemeinden wichtig, zu informieren?

Stücheli-Herlach: Autonome Gemeinden sind ein Fundament der Schweiz. Sie sind demokratisch organisiert. Also sind Information und Kommunikation für Behörden die Kernaufgabe schlechthin. Sie müssen die Rechte der Bürgerinnen und Bürger schützen und ihnen deren sinnvolle Anwendung gewährleisten. Moderne Eidgenossen sollten deshalb zuallererst auf transparente und verständliche Information schwören. Doch Gemeindepolitik ist ja kein einfaches Geschäft. Die Autonomie muss – gerade durch Zusammenarbeit – klug gewahrt werden, neue Lebensräume müssen erschlossen, multikulturelle Lebenswelten integriert werden. Gerade aus diesen Gründen: Kommunikation ist nicht alles, aber ohne Kommunikation ist alles nichts.

Worüber müssen Gemeinden von Gesetzes wegen berichten?

Stücheli-Herlach: Eigentlich über alles, wenn wir das Öffentlichkeitsprinzip beachten. Dieses kennt aber viele Ausnahmen. Wir unterscheiden also zwischen vertraulicher, passiver und aktiver Dokumentation, Information und Kommunikation. Im Wesentlichen geht es darum, demokratische Autonomie zu wahren, Behördengeschäfte und Krisen zu meistern sowie Kommunikation als Standortfaktor zu fördern. Das ist Teil jeder langfristigen Wirtschafts-, Sozial-, Planungs-, Infrastruktur- und Medienpolitik.

Wenn eine Gemeinde offensiv informiert, kann sie dann die Meinungen zu ihren Gunsten beeinflussen?

Stücheli-Herlach: Sie kann Einfluss nehmen, ja. Aber Meinungen steuern, wie es der «Behördenpropaganda» unterstellt wird, das geht nicht. Einfluss entsteht durch die Sicherung von Vertrauen. Und dass Bürgerinnen zur Partizipation ermuntert werden.

Wie bringen Gemeinden ihre Botschaft an den Mann bzw. die Frau?

Stücheli-Herlach: Indem sie transparent, kontinuierlich, umfassend, dialogorientiert und zielgruppengerecht kommunizieren. Die konkrete Umsetzung ist immer eine Herausforderung. So müssen Sinnzusammenhänge erzählt und Positionen gut begründet werden. Und das alles knapp, verknüpft mit anderen Meinungen, Grafiken und Bildern. Das ist anspruchsvoll, aber es lohnt sich.

Auf welchen Kanälen?

Stücheli-Herlach: Auf jenen, die Bürgerinnen und Bürger auch nutzen wollen und nutzen können. Es gibt hier keine Grenzen: Ab einer gewissen Grösse ist jede Gemeinde auch ein Medienhaus. Veranstaltungen und Events sind dabei immer noch ein Kernstück. Nun gilt es aber, effizient und effektiv zu bleiben. Daher sind Medien, Formate und Prozesse klug aufeinander abzustimmen. Und Zielsetzungen sind zu klären. Last but not least: Das angemessene, regionalspezifische Zusammenspiel mit dem Journalismus bleibt die Basis.

Welche Rollen spielen die Medien wie Zeitungen, Radio und TV?

Stücheli-Herlach: Sie sind und sie bleiben zentrale Institutionen unserer Demokratie. Sie übernehmen Kritik-, Orientierungs- und Vermittlungsfunktionen. Nun aber erleben wir einen Strukturwandel: Eine enorm verschärfte Konkurrenz, Konzentrations- und Kommerzialisierungstrends verändern die Medienlandschaft. Daher wird auch Behördenkommunikation wichtiger. Sie

übernimmt die Grundversorgung und bringt Anliegen der Behörden ins Spiel.

Wann sind Facebook, Twitter oder Apps sinnvoll?

Stücheli-Herlach: Nicht das Medium macht die Message: Es verhält sich umgekehrt. Digitale Medien und damit auch soziale Medien gehören zwar dazu. Aber sie müssen gezielt und angemessen eingesetzt sein. Eine Strategie wechselseitiger Abstimmung von Kanälen, der Integration von Zielgruppen, der schlanken internen Prozesse und der Beteiligung von Behördenmitgliedern ist zwingend. Sonst entsteht hier ein behördliches Jekami, das niemand will.

Wer soll kommunizieren: Gemeindepräsidium, Verwaltung, Externe?

Stücheli-Herlach: Niemand wird ein behördliches Kerngeschäft auslagern! Und niemand wird sich allein dafür zuständig erklären. Das ist die einfache Antwort. Die praxisnahe Antwort ist: Es braucht eine kluge, immer wieder überprüfte Besetzung von Führungs-, Management-, Beratungs- und Ausführungsrollen. Ja, Kommunikationsentwicklung ist auch Organisationsentwicklung. Dabei sollten mehr als bisher auch Synergien genutzt werden. Ich meine Regionalverbände für den Kompetenzaufbau und Wissensaustausch. Ich meine Gemeindeparterschaften und eine Zusammenarbeit mit Privaten.

Wie gross ist dieser Markt von Kommunikationsunternehmen, die speziell für die öffentliche Hand informieren?

Stücheli-Herlach: Er ist gross, vielfältig und unübersichtlich. Leider hapert es mit der Spezialisierung auf Behördenfragen da und dort. Wir brauchen in der Schweiz ein unabhängiges, gemeinnütziges Kompetenzzentrum für Behördenkommunikation. Zusammen mit Kollegen, meinem Team und vielen Partnern haben wir dafür die Grundlagen bereits gelegt.

Was braucht ein Kommunikationskonzept einer Gemeinde, damit es kein Papiertiger wird?

Stücheli-Herlach: Wichtiger als das eine Konzept ist die gelebte Strategie. Dazu gehören permanentes Thematisieren in Führungsgremien unter Beizug von Kommunikationsbeauftragten, gezielter Kompetenzaufbau, Konstanz der Massnahmen, Integration von Geschäftsprozessen.

Wann ergibt es Sinn, dass eine Gemeinde eine eigene Kommunikationsabteilung hat? Gibt es eine Faustregel für das Kommunikationsbudget?

Stücheli-Herlach: Nein, ausser die eine: Die Aufwendungen wachsen, weil es schlicht mehr zu kommunizieren, mehr Kanäle, mehr Interesse an Austausch, wachsende Unterschiede von Bürgerbedürfnissen und mehr behördliche Projekte gibt. Damit das nicht uferlos wird, brauchen wir kluge Organisations-, Prozess- und Medienentwicklungen. Und um Erfahrungswerte zu ermitteln, bräuchten wir eben ein Kompetenzzentrum.

Als findige Gemeinderätin verkaufe ich Inserate, um die Gemeindezeitung und den Internetauftritt kostenneutral anbieten zu können. Wie schlaue handle ich da tatsächlich?

Stücheli-Herlach: Werbung ist in einer freien Wirtschaft ja nichts Schlechtes. Nur müssen wir zwischen behördeneigenen und intermediären Plattformen unterscheiden. Ein Webauftritt ist ein eigenes Medium, in dem Werbung keinen Platz hat. Eine journalistische Zeitung hingegen braucht Unabhängigkeit, deshalb Einnahmequellen und also immer auch Inserate.

Welche Frage möchten Sie hier noch gestellt bekommen, weil Ihnen die entsprechende Antwort auf der Zunge brennt?

Stücheli-Herlach: Am häufigsten sind wir kommunal mit Vorurteilen und Abwehrreaktionen konfrontiert: «Das brauchen wir doch nicht ...», «das können wir selber ...», «bei uns ist alles anders ...». Jedes Kader- und Exekutivmitglied fragt sich am besten selber, was in der Gemeinde läuft an abrupten Abwahlen, blockierten Projekten, gehässigen Debatten, Begriffsverwirrungen, Nachwuchsproblemen für Ämter, Interventionen von oben, neuen Bürgerinitiativen usw.

Und was wäre die Antwort?

Stücheli-Herlach: Die Diskussionen offen zu führen, Erfahrungen zu teilen, mit unabhängiger Expertise in Dialog zu treten, Routinen zu hinterfragen. Unsere Gemeindeautonomie und -demokratie hätten es jedenfalls verdient.

Susanna Fricke-Michel

Zur Person:

Peter Stücheli-Herlach ist Professor für Organisationskommunikation und Öffentlichkeit an der Zürcher Fachhochschule (ZHAW). Er hat in dieser Funktion für Behörden aller Stufen gewirkt, auch für Städte wie Zürich, Baden und Bülach und Gemeinden wie Obersiggenthal und Männedorf. Früher war er Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung» und politischer PR-Konsulent. Er wohnt in Meilen.